

Seesicht

Vom Wahl- zum Landbeobachter in Nordmazedonien

Für Touristen steht Nordmazedonien nicht zuoberst auf der Liste der Destinationen. Dank einer Wahlbeobachtung kamen mir Land und Leute näher.

Eine durch die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) durchgeführte Beobachtung der Parlaments- und Präsidentschaftswahlen führte mich im Mai nach Nordmazedonien. Von meinen Erfahrungen in der Funktion als Wahlbeobachter erzählte ich in der Zuger Zeitung. Hier gebe ich persönliche Eindrücke wieder.

Neutrale Beobachtung

Wegen meiner neutralen Funktion als Wahlbeobachter verhielt ich mich bereits am Flughafen in Zürich sehr zurückhaltend: Inmitten von mazedonischen Familien, die für die orthodoxen Osterfeiern in ihr Heimatland zurückreisten, wurde ich schnell als Fremder erkannt und nach dem Ziel meiner Reise gefragt. «Berufliche Reise», gab ich knapp zur Antwort und erhielt postwendend eine Visitenkarte eines Sanitärunternehmers mit der Einladung, ihn doch zu besuchen.

Integration von Minderheiten

Von dieser Gastfreundschaft erzählte mir auch der Baarer Gemeinderat Zari Dzaferi und gab mir einige Tipps zu seinem Geburtsland mit (im Osten des Landes geboren, kam er als Primarschulkind mit seinen Eltern in die Schweiz). Entsprechend seinen Vorschlägen reiste ich vor dem Start meiner Beobachtungsmission in den Osten und Süden des Landes. In Tetovo fielen mir die vielen Flaggen mit schwarzem Adler auf rotem Hintergrund auf. Klar: Hier lebt ein Grossteil der albanischen Minderheit. Nach



Wahlurnen Kochani

einem bewaffneten Konflikt im Jahr 2001 ein interner Frieden mit dieser selbstbewussten Minderheit, auch dank der Verankerung deren Rechte in der Verfassung. Die Beteiligung einer albanischen Partei ist heute für jede Regierungspartei unverzichtbar, da eine Art Garant für den inneren Frieden.

Fremde Erfahrungen und Heimatgefühle

Die Albaner und Albanerinnen mit mehrheitlich muslimischen Glauben sind auch religiös in der Minderheit in einem mehrheitlich



Spielende Männer in Kochani

von der christlich-orthodoxen Religion geprägten Land. Doch das Nebeneinander erscheint friedlich. Da tönt im südlichen Städtchen Ohrid zur Abendzeit das Gebet des Muezzin vom Minarett und vermischt sich mit den ebenso lautsprechenden Gesängen der Orthodoxen aus der nahen Kirche. Diese versammeln sich zur Feier von Ostern (nach Julianischem Kalender). Beeindruckend, wie hier Tausend Menschen, häufig in Familiengruppen, mit Kerzen zusammenstehen, den ewig erscheinenden Gesängen lauschend. Gegen Ende mischt sich Weihrauch mit Tabakrauch. Und ich höre das leise Klatschen des Eiertütschens. Fast schon Heimat. Im Bergstädtchen Debar suche ich mir das Kaffee mit den Dorfältesten aus, die hier beim Espresso rauchend zusammensitzen. Dank ihren früheren Arbeitsorten als Chauffeur in München oder als Arbeiter in den piemontesischen Weinbergen wechseln wir einige Worte in Deutsch und Italienisch. Und ältere Herren lernten das damals noch verbreitete Französisch, so der Händler, der mir von seinem Berghonig und seinen Nüssen zu probieren gibt. Im Gegenzug erhält er eine Schweizer Schoggi. Auf diese Weise entstehen herzliche Momente.

Das Fazit meiner Reise, die nicht nur den Wahlurnen, sondern auch den Menschen galt:

Demokratische Verfahren funktionieren auch in Ländern mit schwierigeren wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen. Und die Menschen vermittelten mir dank ihrer Offenheit und Herzlichkeit ein Gefühl des Aufgehobenseins.

Matthias Michel